



Waffner'scher Schatz-Kasten.

No. 10

den 6. März.

1840.

Der alte Oberrock und die alte Perücke.

(Fortsetzung)

„Da sei Gott für!“ sagte Friz: „ich habe meinem guten Vater während seines Lebens wenig Ehrerbietung bewiesen, obwohl er väterlich und recht an mir gehandelt so will ich wenigstens nach seinem Tode seinen letzten Willen ehren auch wenn er mir weh gethan. Ich bin mit dem zufrieden, was er mir zugesetzt hat.“

Der Advokat fuhrte, schüttelte ihm schwungend die Hand, war gerührter wie einem Advokaten geziemt, und ging seiner Wege. Friz fand seine Stiefmutter und den langen Elias in peinlicher Verlegenheit, weil sie nicht wußten, ob der kräftige Jungling nicht vielleicht in der ersten Hitze den türkischen Elias zerschmettern würde. Doch, da er mit freundlicher Sanftmuth bloß um den Oberrock und die Perücke bat, da erheitereten sich die Gesichter. Man liebkosete ihn, man mannte den Geligen hart, und versicherte, man könne das nicht zugeben. Mit Wäsche und Kleidern sollte man ihn reichlich ausstatten, auch einen honesten Bebrpsennig ihm in die Tasche stecken; das könnte der Gelige dem Herzen eines Bruders nicht verübeln. Friz dankte, verbat sich Kües,

und bestand bloß auf dem, was ihm gebühre. Es wurde endlich, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit gebracht. Friz wickelte die Perücke sorgfältig in den Oberrock, schnürte den zusammen, hing ihn an seinen Knotenstock und sagte Lebewohl! nachdem er zuvor dem rothen Elias seinen ganzen Koffer geschenkt hatte, in dem aber dieser mit Verdrüß nur Bücher fand.

Friz wanderte zum Thore hinaus. Einige Thaler waren sein ganzer Reichthum. Was er beginnen wollte wußte er selbst noch nicht. Es gab damals Krieg fast in ganz Europa. Er betrachtete sinnidend und dachte an die Worte Falstaffs: „Futter für Pulver!“ Mit diesem halb gereiften Vorsahne wanderte er einige Meilen, und näherte sich der Grenze des benachbarten Königreichs, wo er, wenn der Zufall ihm nichts Besseres in den Weg würde, der ersten befahnen Locomotie nachziehen wollte. In diesen Gedanken unterbrach ihn plötzlich das Keuchen eines Menschen hinter ihm. Er sah sich um, und erblickte einen Mann von edler Gestalt, aber nur in eine kurze Weste gekleidet und ohne Hut. Da er noch Zeit hatte, Betrachtungen über den Fremden anzustellen, redete dieser ihn schon hastig an:

„Guter Freund! rette mich! die Verfolger sind mir auf der Fersse. So wie Ihr mich hier seht, bin ich aus der Festung entsprungen aber

denkt darum nichts Ürges von mir. Ich bin ein ehrlicher Mann, ein Unglücklicher; Ihr sollt mich kennen lernen, doch ist kein Augenblick zu verlieren. Ich habe schon die Bärmkanonen hinter mir gebörd. In dieser Gestalt erkennt man mich auf den ersten Blick, und hier ist weit und breit keine Höhle, kein Busch, wo ich mich verbergen könnte. Über die Grenze unsers Königreichs ist nicht mehr fern. Leihet mir etwas von Eurer Kleidung, so bin ich gerettet, und Euch soll reich vergolten werden.

Endessen der Fremde so sprach, hatte Friz dessen edle Phisiognomie beobachtet, und ohne zu antworten, riss er den Bündel von seinem Knotenstocke, löste des Vaters Oberrock ab, half ihn dem Flüchtlinge anziehen, setzte ihm die alte Perücke auf, den eignen Hut darüber, gab ihm den Stock in die Hand und sagte; Gehet Sie mit Gott!

„Ich kann Euch jetzt nicht danken, erwies der Fremde: „aber es wird eine Zeit kommen. Dieser Weg führt nach R**, dort fraget am Thore nach dem Grafen R**.

Mit diesen Worten entfernte er sich hastig. Friz sah ihm lange verwundert nach, bis der Einlende in einem Hohlwege verschwand. Dann zog er seine Schläfmüze aus der Tasche, bedeckte das mit sein entblößtes Haupt, schnitt sich ein Stock vom nächsten Baume, setzte seine Wanderschaft ruhig fort, und sagte lächelnd: da ist die ganze Erbschaft auf einmal zum Henker gegangen!

Es währte nicht lange, so hörte er Pferdegetrappel hinter sich. Husaren sprengten heran, als sie ihn erreicht hatten, hielten sie und bestreiften ihn aufmerksam. Er sah ihnen freif in die bärigen Gesichter „Das ist er nicht,“ sagte einer von Ihnen zu seinen Kameraden.

„He! guter Freund: habt Ihr nicht einen Mann gesehen, der so und so gekleidet war?“

„D ja,“ antwortete Friz gelassen: „eine halbe Stunde von hier nahm er den Weg nach dem Dorfe linker Hand. Er schien große Eile zu haben.“

„Das glaube ich!“ rief der Husar schmunzelnd. „Links um Kameraden! den erreichen wir. Doch mögen zwei von uns bis an die Grenze reiten, wie befohlen worden.“

Und fort sprangen sie in fausendem Galopp rückwärts und vorwärts. Die beiden letzten fehrten bald zurück. Sie hatten zwar den Flucht-

ling erreist, doch, durch seine Verkappung getäuscht, ihn nach einigen leck beantworteten Fragen ruhig ziehen lassen. Zehn tummelten sie sich, um ihre Kameraden einzuholen.

Friz sah den Staubwolken anfangs lachend bald aber bedenklich nach. „Ob ich recht gehan habe?“ so sprach er zu sich selber: „weiß ich freilich nicht. Möglich, daß ich einen Verbrecher der gerechten Strafe entzogen. Über den Schwächen nimmt man gern in Schuß, ohne zu fragen, ob er es verdient. Es wäre mir nur leid um meine Erbschaft, wenn ich sie übel angewendet hätte.“

Fast hatte er sein Abenteuer schon vergessen, als er die Grenze des fremden Landes, und bald darauf dessen Hauptstadt, R**, erreichte. Nachdem die Schildwache ihn am Thore auf die gewöhnliche barsche Weise examinirt, und kein Ürges an ihm erfunden hatte, fragte er nach dem Grafen R**. Auf diese Frage betrachtete der Soldat ihn noch einmal vom Kopf bis zu Füßen, zog die Klingel, und ein Offizier erschien, der ein Signalement in der Hand hielt, mit welchem er den Wanderer verglich.

Seine Gestalt mußte sehr treffend geschildert seyn; denn der Offizier hieß ihn höflich willkommen, und befahl, der Ordonaanz den Fremden in das Hotel des Grafen R** zu begleiten. Der Grenadier schritt vor, Friz nach. Nachdem sie einige Straßen durchwandert, erblickte er einen Palast von zahlreichen Equipagen umgeben. Ohne seinen Begleiter würde er schwerlich durchgekommen seyn. Der Grenadier machte Platz. Zehn standen sie an der Pforte, vor der ein dicker Schweizer sich drückte, und den Anhöhlung in der Schläfmüze über die Achsel anschautz. Aber kaum hatte er vernommen, wen er vor sich habe, als er fast erschrocken seinen Hut lüftete, und einen Kammerdiener rief, um diesen bestaubten Mann sogleich zu Sr. Excellenz zu führen.

Wohlgeruht folgte Friz dem neuen Führer, eine Paraderotreppe hinauf, durch Vorzimmer in welchen Lafaien wußelten. Jäger plauderten, und Heiducken gähnten. Flügelthüren wurden geöffnet. Friz sah den Mann stehen, im Kreise bebanderter Herren, die ihm ihre Glückwünsche deutlich darbrachten.

Plötzlich erblickte der Graf den Pilger, der mit abgezogener Schläfmüze, doch ein wenig betreten auf der Schwelle stand, als er hastig durch

das Gewühl sich drängte, ihn bei der Hand ergriff, in den Saal zog, und ihn der Hochanschönenlichen Versammlung als seinen Retter vorstellte. Federmann beeiferte sich, ihn mit Liebsprüfung zu überhäusen. Frix musste nicht recht, wie ihm geschah. Der Graf, der noch Geschäfte abzuhun hatte, ersuchte ihn zu verweilen, bis er allein mit ihm sprechen könne.

Frix zog sich bescheiden in eine Fensterbrüstung zurück, und erwartete ruhig den Ausgang des leidlichen Abenteuers. So viel, dachte er, sehe ich wohl, daß meines Vaters Geigen auf seiner Erbschaft ruht. Ein freundlicher Sekretair gesellte sich zu ihm, der seine Neugier befriedigte. Der Graf v. R** war General und Liebling seines Königs, dessen Recht er im Felde und im Kabinette mit Tapferkeit verfochten hatte. Sein Wirkken fiel aber gerade in eine Zeit wo Waterlandssiebe oft ein Verbrechen geschwolten wurde. Der Feind stellte ihm Reize. Durch tückische List bestimmt man sich seiner Person, und sperrte den gefährlichen Mann in eine Festung. Aus dieser war ihm gelungen zu entkommen, obwohl mit Lebensgefahr, da er über Dächer klettern und zuletzt einen bedenklichen Sprung hatte wagen müssen. Im freien Felde sah er sich zwar endlich, aber drua noch nicht gerettet, denn manche unvermuthete Hindernisse hatten seine Flucht so sehr verzögert, daß die Dunkelheit einer regnichten Nacht, auf die er zählte, viel zu früh von der Morgensonne verschwendt wurde. Man vermisste ihn alsbald. Die ganze Garnison kam in Bewegung, aus allen Thoren stürzten die Verfolger, auf allen Straßen spähten sie ihm nach, und ohne die Spur des alten Höhenvogts würde er schwerlich entkommen seyn.

Hubelnd empfing ihn die Hauptstadt seines Waterlandes, gerührt umarnte ihn sein königlicher Freund.

(Fortschung folgt).

Zwei Räuber: Anekdote.

Im Baccenier Walde in Ungarn, und in den angrenzenden Comitaten war es vor Jahren sehr unsicher zu reisen. Es hatte sich daselbst eine bedeutende Räuberbande unter Anführung eines gewissen Schööry gebildet, der sein Handwerk siemlich ins Große trieb und verschiedene tolle Streiche a la Rinaldini ausübte.

Man erzählte unter andern folgende Anekdoten von ihm: Die Bande wohlbewaffnet und ganz gleich uniformirt, kommt auf ein Schloß und begeht Geld. Der Schlossherr beteuert, er besitze kein Geld und sagt: er habe das Gut erst gekauft und sei seinem Nachbar noch 8000 Gulden darauf schuldig. Da giebt ihm der grossmütige Räuberhauptmann, der mit einer guten Bewirthung fümmt seiner Bande auf dem Schlosse verlieb nimmt, die 8000 Gulden, aber nur unter der Bedingung, daß er binnen 24 Stunden das mit seine Schuld bei seinem Nachbar tilge. Dies geschieht, und in 2 Tagen macht der Herr Hauptmann dem Nachbar einen Besuch und nimmt ihm das Geld wieder ab.

Eine Gräfin reist durch den Baccenier Wald; wird angehalten, man findet aber bei näherer Untersuchung, daß sie nur wenig Geld bei sich habe. Man läßt sie also ziehen, aber mit der ausdrücklichen Bedingung und nach einem von ihr abgenommenen Schwur, daß sie Niemand saggen wolle, was vorgegangen. Die Gräfin, als sie auf ihr Schloß kam, fürchtend, sie könnte auf dort einen Besuch von diesen Gästen bekommen, macht sogleich die Anzeige bei Gerichte und läßt ihr Schloß mit Militair umstehen. Eines Morgens kommt ein Uhländeroffizier angetreten, die Sicherheitswache präsentirt das Gewehr, er springt vom Pferde, geht zur Gräfin hinauf, setzt ihr eine Pistole an die Brust und droht ihr, wenn sie nur einen Laut von sich gebe, sie sogleich zu Boden zu strecken. Die arme geängstigte Frau, stößt mit dem Leben davon zu kommen, giebt her was sie nur hat. Der verkleidete Offizier geht wieder hinab, setzt sich auf's Pferd, die Wache tritt wieder ins Gewehr, und — der Räuberhauptmann sprengt fort.

Kittgen - Matz.

Katholischer Religion.

Geboren: Den 21. Februar dem Webemeister Amand Spade eine Tochter Louise; den 1. März dem Matzmann und Bäckermeistr. Herr August Kübler ein Sohn Louis, starb den 2. März am Stichfluss; den 27. Februar dem Gefreiten in der biesigen Garnison Jäsch Wagner ein Sohn Julius Florian.

Gestorben: Den 18. Februar dem Quer-
siermeister in der hiesigen Garnison Geb. Brod-
sorb eine Tochter Ottilie Wilhelmine am Reich-
busten, alt 1 Jahr 10 Monat; den 20. derselben
ein Sohn Emil Berthold am Reichbusten, alt 5
Wochen; den 25. dem Webermstr Franz Wanke
besgl. Wilhelm, an Krämpfe, alt 16 Jahr 7
Monat; den 26. der Auszügler und bürgerliche
Hausbesitzer Franz Welzel, an Alterschwäche, alt
87 Jahr; den 27. der Lohnfischer August
Schmidt, an der Lungensucht, alt 53 Jahr; den
1. März die verw. Magdalena Reinlich geborene
Hanke an der Lungensucht, alt 48 Jahr.

Evangelischer Religion.

Getraut: Den 2. März der Junggesell
und Geisenieder Friedrich Reimann mit Jungfer
Louise Steinberg.

Geboren: Den 25. dem Geisenieder Karl
Herrmann eine Tochter Gottliebe Paul. Dorothea.

Gestorben: Den 2. März die verwitwete
Anna Rosina Matz geborene Kriegler, an Alters-
schwäche, alt 71 Jahr 8 Monat.

Bekanntmachungen.

Preußische Renten-Versicherungs-Anstalt.

Die Sammelperiode für die Jahresgesell-
schaft 1840 beginnt mit dem 2. Januar derselben
Jahres und werden Einzahlungen sowohl bei der
unterzeichneten Direktion als bei sämtlichen Agen-
turen angenommen.

Der Rechenschafts-Bericht für das Jahr

Getreide-Preise der Städte Münsterberg und Frankenstein.

Münsterberg, den 29. Februar 1840.

Weizen	54	—	56	—	58	Sgr.
Moggen	37	—	39	—	41	—
Gerste	31	—	33	—	35	—
Hafer	22	—	23	—	24	—

1839 wird nach erfolgter Rüstsellung und Revi-
sion zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Berlin, den 31. Dezember 1839.

Direktion der Preußischen
Renten-Versicherungs-Anstalt.

Bieffon.

Mich auf vorstehende Bekanntmachung be-
ziehend, erlaube mir noch auch für gegenwärtiges
Jahr am recht zahlreichen Anschluß an die ge-
wiß seiner Zeit segensreich wirkende Anstalt er-
gebenst zu bitten, und bemerke: wie dazu die
Aufnahme-Deklarationen unentgeldlich, die Sta-
tuten der Anstalt für 2 1/2 Sgr., und die mit
Commentar versehenen, für 6 Sgr bei Unter-
zeichnem zu haben sind.

Frankenstein, den 12. Januar 1840.

E. Eschärner, Agent
der Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt.

Es hat sich durch ehrabschneidereische Zungen
hier in der Stadt das falsche Gerücht zum größ-
ten Nachteil, gegen die bei mir unzeichneten,
wohnende Frau Helena Herrmann geb. Krause,
verbreitet, als hätte dieselbe sich in meinem Hause
eines Diebstahls schuldig gemacht. Solches kann
ich als Hauswirth auf dieser mir nur von der
rechtliesten Art bekannten Frau nicht verüben
lassen, sondern nur diejenigen falschen Verleum-
der hiermit warnigen, daß sie bei sicherer Nam-
haftwerbung die gerüchtliche Klage zu gewärtigen
haben.

Münsterberg, den 2. März 1840.

Gottfr. Biesel, Webermstr.

Zu der herbeigeformten Fassigkeit empfiehle
ich wieder das Nachmittägliche Predigtlied: „O
Trauerspiel der Herr der Welt u. s. w.“ à 6 Pf.

F. Blühm, Buchbinder.

Frankenstein, den 4. März 1840.

Weizen	56	—	57	—	58	Sgr.
Moggen	40	—	41	—	42	—
Gerste	32	—	33	—	35	—
Hafer	25	—	26	—	29	—

Redacteur und Verleger F. Kürte.